Schlesisches Kirchenblatt.

№ 39. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 28. September 1844.

Die Macht des Glaubens.

Zu Trier im alterthümlichen Dom,
Deß Gipfel himmelan ragen,
Ruht, trotzend der Zeiten verheerendem Strom,
Der Rock, den der Heiland getragen.
Er ruhet geborgen im heiligen Schrein;
Denn schirmend umschwebt ihn der Engel Verein,
Zu schützen ihn vor dem Verderben,
Daß fürder er bleibe den Frommen ein Stern,
Zu einen sie Alle von nah und fern,
Die Gnade des Herrn zu erwerben.

So heiligt's der Glaube der betenden Schaar;
Es drängt sich die gläubige Menge
Rings um des Erlösers Kreuzes-Altar,
Und stimmt in Wehmuthsgesänge.
Hier endete einst der göttliche Sohn,
Nachdem Er gestiegen vom himmlischen Thron,
Um wieder zu dem uns zu heben,
Der Alle uns makellos einstens erschuf,
Und Seligkeit machte zu unserm Beruf,
Um im Paradiese zu leben.

Hier tritt uns lebendig der Kreuzigung Bild
Vor unsre geistigen Blicke;
Hier schreitet der Heiland, vom Schmerze erfüllt,
Erliegend der Kreuziger Tücke;
Wir seh'n, wie Sein Blut in Strömen fällt,
Von dem Ein Tropfen erkaufte die Welt;
Wie so Er der Heil'gen begegnet,
Die Ihn begleitet' zur Todesqual,
Zu knieen am blutigen Schmerzenspfahl,
Von dem Er die Sünder gesegnet.

Und Thränen entstürzen dem sündigen Blick; —
Wer mag die Gefühle all' schildern,
Die dieses Gewand in uns rufet zurück
Der Seele in wahrhaften Bildern;
Wie einstens das ewige Gotteslamm
Voll Liebe umfaßt' den Erlösungsstamm,
Zu ziehn' uns hinauf aus dem Staube! —
Und wieder erhebt sich das reuige Herz,
Wir fleh'n um Vergebung mit heißem Schmerz,
Und kräftig erstarkt unser „Glaube."

Zu mächtig wird in uns Erinn'rung geweckt,
Um fühllos zu sein, wie wir waren,
Wir sehn vor dem Kreuze uns sündenbedeckt
Uns selbst in der Kreuziger Schaaren:
Da wachet in uns der feste Entschluß
Der Beß'rung aus reinem Herzenserguß,
Wir geloben ein heiliges Leben;
Und lieblich ertönt es von himmlischen Höh'n:
„Du darfst getröstet von dannen geh'n,
Dir sind deine Sünden vergeben!"

So kniete so Mancher vor diesem Gewand,
Und Inbrunst erfüllt seine Seele,
Und wie zum Schwur erhebt er die Hand
Und flehet: „O Herr, wenn ich fehle,
Verzeih' mir und blicke noch gnädig auf mich,
Dein Blut, das heilige, komm' über mich,
Doch nicht zu meinem Verderben!"
Und Segen des Himmels thaut auf ihn herab,
Gebrechen — sie fallen wie Schuppen ihm ab,
Durch Leid soll er Seligkeit erben.

Ein Mägdlein aus gräflichem alten Geblüt,
Der Vischering Ahnen entsprossen,
War kaum noch dem knospenden Alter erblüht,
Als bitter ihr Thränen schon flossen.
Seit Jahren ging sie nur im Krückenstab,
Es bleichten ihr täglich die Rosen mehr ab,
Nicht Heilung gab's für sie auf Erden.
Und was auch die menschliche Kunst ersann,
Sie schien für den Jammer geboren fortan,
Dem Leiden zur Beute zu werden.

Da zieht sie die Sehnsucht zum heiligen Ort,
Wo Hunderte Heilung gefunden,
Es drängt sie mit innigem Sehnen fort, —
Hier hoffet sie noch zu gesunden.
Es lispelt mit Andacht ihr gläubiger Mund:
„Ein Wort nur, o Herr, und ich werde gesund,
Du hilfst ja auf vielfache Weise;
Du nahmst den Lahmen die Leiden ab,
O du, der den Blinden das Licht einst gab,
O segne auch jetzt diese Reise!"

Und mühevoll langt sie zur Stelle an,
Und schaut nach dem heiligen Kleide,
Da steigt ihr Gebet zum Himmel hinan;
Sie weiß nichts vom eigenen Leide,
Denn geistig erschien ihr der traurige Zug
In dem dasselbe der Heiland trug. —
Sie fleht nun Erbarmen im Wehe:
„Herr Jesus nimm gnädig den Kelch von mir; —
„Doch leide in Demuth ich willig mit Dir,
„Dein Wille in Allem geschehe!"

Da strahlt ihr der Heiland im himmlischen Licht,
Sie sieht seine heiligen Wunden,
Und betend fällt sie auf's Angesicht —
Der Qualen scheint sie entbunden;
Und heiß entstürzet der Zehren Quell,
Und um sie wird's klarer und himmlisch hell,
Sie höret, was Engel bekunden:
„Du hast, meine Tochter, dich mir vertraut,
„So werde dir, wie du auf mich gebaut,
„Dein Glauben hat Gnade gefunden."

Und „Amen!" erklang es im heiligen Raum,
Die Chöre der Engel erschallen;
Das Mägdlein erhebt sich, als wär' es ein Traum,
Die Stützen sind ihr entfallen.
Sie schaut verklärt zum Himmel hinan,
Und lobt Ihn, den Ew'gen, der Solches gethan,
Sie schreitet geheilt aus den Hallen.
Hosanna! erschallt es von nahe und fern,
Es preiset mit Thränen die Menge den Herrn,
Dem Glaubensgebete gefallen.

Dr. Baucke.

Der heilige Rock in der Domkirche zu Trier.

Zahlreiche Schaaren Andächtiger wallfahrten in diesen Tagen nach Trier, um das heil. Gewand Christi zu verehren. Von unsern Lesern werden aber nur wenige im Stande sein, sich den frommen Zügen anschließen zu können. Ein kurzer Abriß der Geschichte dieser heil. Reliquie mag deshalb vielen nicht unwillkommen sein. Wir versuchen ihn aus der Schrift zu geben, welche auf Veranlassung des Herrn Bischofs von Trier von Herrn J. Marx, Professor am bischöflichen Seminar zu Trier, ausgearbeitet wurde.

„Wer diese Reliquie," sagt der Hochw. Herr Verfasser in der Einleitung, „auch blos von profanem Gesichtspunkte aus betrachten wollte, der würde ihr eine große Celebrität nicht absprechen können. Denn er erblickt in ihrer Geschichte, wenigstens den Hauptumrissen nach, ein Bild der Geschichte unserer Stadt und des Trierschen Landes selbst. Die Zeit der Ankunft dieser Reliquie ist die Zeit der höchsten Blüthe, des größten Glanzes der Stadt Trier, das vierte Jahrhundert, wo römische Kaiser hier residirten, die Stadt Trier anders nicht genannt wurde, als das zweite Rom, und also nach dieser Weltstadt der ganzen Geschichte den ersten politischen Rang in dem großen römischen Reiche einnahm. Dann aber verschwindet selbst die Tradition von dem Vorhandensein der Reliquie der Art, daß nur wenige kaum bemerkbare Spuren davon zu finden sind: es ist die Zeit, wo vom Anfange des fünften Jahrhunderts an Trier durch die furchtbaren Verwüstungen der Völkerwanderung in einer Weise gelitten hat, wie nirgendwo eine Stadt, wo sie vier Mal nach nicht langen Zwischenräumen verwüstet, niedergebrannt und ein Mal bis auf die wenigen Einwohner, die sich im Amphitheater befestigt hatten, durch Niedermetzelung der Menschen gänzlich entvölkert worden ist. Die Verborgenheit der heil. Reliquie dauert fort über das neunte Jahrhundert hinaus; es ist die Zeit, wo die Stadt viele Jahre an den Wunden zu heilen hatte, welche ihr durch die furchtbare Verwüstung durch die Normanen gegen Ende des genannten Jahrhunderts beigebracht worden waren. — So wie es die Kaiserin Helena gewesen ist, aus deren Anhänglichkeit an Trier die Tradition die Schenkung der Reliquie an unsere Domkirche herleitet, in der Periode des größten Glanzes dieser Stadt, so ist es später der deutsche Kaiser Friedrich I. gewesen, der zur Zeit der zu neuem Glanze sich erhebenden Metropole zu Trier die Tradition von der Aufbewahrung des heil. Rockes in ihrem Innern aufgefrischt und in weiten Kreisen ausgebreitet hat. Nach der Erhebung der Reliquie und nach nochmaliger dreihundertjähriger Verborgenheit ist es ein anderer berühmter Kaiser, Maximilian I., der bei einem glänzenden Reichstage zu Trier den damaligen Churfürsten durch vieles Zureden endlich vermocht hat, die heil. Reliquie nochmals zu erheben und durch ihre Ausstellung den Glauben und die Andacht des Volkes aufzufrischen. In den drei folgenden Jahrhunderten, dem 16., 17. und 18., die Zeit, wo die Stimme des Churfürsten von Trier ein nicht geringes Gewicht in die Wagschaale der Angelegenheiten des heil. römischen Reiches legte, war die öffentliche Ausstellung des heil. Rockes jedesmal auch gleichsam eine Angelegenheit des deutschen Reiches: Fürsten und Fürstinnen fanden sich hier ein, aus den meisten Provinzen des deutschen Reiches pilgerten Schaaren frommer Gläubigen zu der heil. Stadt; die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, die ehemals als Suffragane zu dem Erzbisthum Trier gehörten, fehlten um so weniger, als sie damals auch noch durch das Band der politischen Verfassung mit Deutschland vereinigt waren. Als dann endlich beim Ausbruche der französischen Revolution für unsere Stadt und das Erzstift die Tage der Bedrängniß, der Schrecken und Lasten des Krieges hereingebrochen sind, da war auch für den heil. Rock eine schwere gefahrvolle Epoche eingetreten. Wie derselbe in früherer Zeit zwischen Trier und der Festung Ehrenbreitstein hin und her geflüchtet wurde, je nachdem von hier oder von dort ein Einfall feindlicher Heere befürchtet wurde; so wurde derselbe jetzt tiefer in's Innere vom deutschen Reiche in Sicherheit gebracht. Nach der neuen Organisation des linken Rheinufers in Folge des Lüneviller Friedens wurde derselbe ein Gegenstand lebhafter diplomatischer Verhandlungen zwischen dem Herzogthum Nassau,

Frankreich, Bayern, dem letzten Churfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, und dem Bischofe von Trier, Carl Mannay: und die Triersche Kirche hat, nebst der Rückerhaltung eines bedeutenden Restes ihrer Güter auch die Wiederbringung des heiligen Rockes den Bemühungen und dem Ansehen ihres französischen Bischofes zu verdanken, dem Napoleon nicht leicht eine Bitte abschlug.

„Ist nun schon von diesem Gesichtspunkte aus, der diese Reliquie blos äußerlich auffaßt, so wie jede andere Sache, an die sich viele geschichtliche Erinnerungen knüpfen, der heil. Rock einiger Aufmerksamkeit werth, so muß er uns unendlich ehrwürdiger erscheinen in seiner Eigenschaft als heil. Reliquie, in seiner innigsten Beziehung, in welcher er durch den Glauben mit unserm Erlöser selber stehet. Von diesem Gesichtspunkte aus erfaßt, besucht und schauet ihn das gläubige Volk; im Anschauen desselben versetzt es sich im Geiste in jene Tage, wo der Herr das „ungenähte Kleid“ getragen, wo gläubige Verehrer des Herrn vor Verlangen entbrannten, den Saum seines Kleides zu berühren, um gesund zu werden von ihren Krankheiten, wo auf dem Berge Tabor bei der Verklärung des Herrn zwischen dem Moses und Elias „des Herrn Antlitz glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider weiß waren, wie der Schnee,“ versetzt sich in lebhaft empfundene Gemeinschaft mit den Vorfahren vieler Generationen, die in diese, schon durch ihr hohes Alter ehrwürdige Domkirche gepilgert sind, an den Stufen ihrer Altäre knieend, das Auge gläubig auf „das Kleid des Herrn“ geheftet in Thränen der Buße, der Andacht und freudiger Rührung zerflossen sind, und mächtig gehoben durch das unübersehbare Zusammenströmen vieler Tausende von Menschen in demselben lebendigen Glauben, in den weiten Hallen mit freudigem Entzücken Gott dem Herrn Lob- und Danklieder gesungen haben.“

Was die Quellen betrifft, aus welchen unser Verfasser geschöpft, so bemerkt er, daß völlige, über alle Zweifel erhabene Zuverlässigkeit auf Grund geschriebener Nachrichten aus den allerältesten Zeiten seine Schrift nicht in Anspruch nehmen könne. Die Schrift tritt „freundlich zu dem auf Tradition ruhenden Glauben des Volks hin, ihm darbietend jenes Maaß von Licht und Gewißheit über diesen Gegenstand, das ihr bei den obwaltenden Umständen zu erreichen stand.“ Im Uebrigen weiß Jeder (erinnert der Verfasser weiter), daß es sich in dieser Sache nicht um einen Glaubensartikel handelt, in Betreff dessen ein bestimmtes Urtheil und Halten des Christen geboten wäre. Die Verehrung, welche dieser heil. Reliquie seit vielen Jahrhunderten erwiesen wird, ist nicht eine pflichtmäßige, sondern von dem innern Drange des christlich frommen Gemüthes selber gegebene. Alle Verehrung derselben, wie sie sich auch kund geben mag, gilt einzig dem Erlöser Jesus Christus selbst, indem die Reliquie nur in und durch die innige Beziehung, in welcher sie für den Glauben mit dem Erlöser selber steht, ein Gegenstand der Verehrung ist und sein kann!

Die Juden trugen bekanntlich zweierlei Kleidungsstücke, ein Oberkleid, d. h. ein großes viereckiges Stück Tuch zum Ueberwerfen um die Schultern, und ein Unterkleid oder den Rock, welcher oft mit den Aermeln aus einem Stück gewebt, ohne Naht war. Wie eine alte Tradition sagt, hatte die jungfräuliche Mutter selbst den Rock gewebt, den der Herr trug, und daß dieses Gewand ungenäht war, wissen wir aus der heiligen Schrift: „Der Rock war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. Da sprachen sie (die Soldaten) zu einander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll. Damit die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie theilten seine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos.“ (Joh. 18, 23, 24.) Wohin kam nun der Rock des Herrn nach der Kreuzigung? Der Soldat, dem das Gewand zufiel, konnte es nicht zu eigenem Gebrauche verwenden, es hat demnach die Annahme sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß etwa eine der frommen Frauen, die zum Kreuze gefolgt waren, die den Herrn so unaussprechlich liebten, das Gewand dem rohen Soldaten abkaufte. Hiemit kehrte aber der Rock des Herrn in die stille Verborgenheit einer christlichen Familie ein; damit war denn auch seine Geschichte der Oeffentlichkeit ganz entzogen und zwar entzogen für die ganze Zeit der Verfolgung der Christen durch Juden und Heiden, also für die drei ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Eine kleine Anzahl frommer Christen wird Kenntniß von dem heil. Kleide gehabt und diese Kenntniß sich durch mündliche Ueberlieferung weniger Eingeweihten fortgepflanzt haben. Am Anfange des 4. Jahrhunderts hörten endlich die Verfolgungen auf, da der Kaiser Constantin im Jahre 312 für die christliche Religion gewonnen war und Religionsfreiheit im römischen Reich proklamirte. Seine Mutter Helena aber trat im Jahre 326 eine Reise nach dem heil. Lande an. Durch Erfragungen bei den Einwohnern daselbst findet sie die Kreuzigungsstätte, das h. Grab, das h. Kreuz, den Kreuztitel und die hh. Nägel; lebt längere Zeit in Palästina als Muster der Demuth, Wohlthätigkeit und Frömmigkeit, zieht im Lande umher, überall reichliche Gaben spendend. An eben diese Reise der heil. Helena und ihren Aufenthalt im heil. Lande knüpfet nun die Tradition der Trierschen Kirche die Ueberkunft des heil. Rockes. Die heil. Helena, sagt die Tradition, hat nach ihrer Rückkunft aus dem heil. Lande der Trierschen Kirche aus besonderer Anhänglichkeit an Trier, als ihre Vaterstadt, durch den heil. Agröcius, Bischof von Trier, den heil. Rock geschenkt. Und diese Tradition hat in der That alle Wahrscheinlichkeit für sich. Denn wiewohl nicht ermittelt worden, daß Trier wirklich die Vaterstadt der heil. Helena gewesen, so ist doch unzweifelhaft, daß sie längere Zeit dort gelebt, und wahrscheinlich, daß sie dort den christlichen Glauben angenommen habe. Dazu kommt noch, daß Trier vom Ende des 3. bis zum Ende des vierten Jahrhunderts die Residenz der abendländischen Kaiser, nach Rom die erste Stadt des Abendlandes war (daher auch das zweite Rom genannt wurde), und daß es auch in der kirchlichen Verfassung einen ähnlichen Rang einnahm, indem seine Kirche die älteste diesseits der Alpen war, durch Ausbreitung des Christenthums in weitern Kreisen sich zur Mutterkirche (Metropolis) gemacht und sich so durch ihre Verdienste zugleich und ihren politischen Rang den Primat aller Kirchen Galliens und des diesseitigen Germaniens erworben hatte.

Im Jahre 1196 stieß der Erzbischof Johann I. bei einer Reparatur des Domgebäudes zufällig auf die Stelle, wo der heil. Rock verborgen war, und zeigte nun denselben zum ersten Male, so viel bekannt ist, dem Volke zur Verehrung. War aber auch die Kenntniß von dem Orte, wo der heil. Rock lag, bis dahin abhanden gekommen, so war doch nie unbekannt ge-

blieben, daß die heil. Reliquie überhaupt in dem Dom zu Trier aufbewahrt werde. Es finden sich darüber schriftliche Zeugnisse vor, namentlich ein Brief des Kaisers Friedrich I. an den Trierschen Erzbischof Hillin aus dem Jahre 1157 (also 40 Jahre vor der Wiederfindung der heil. Reliquie *), eine Stelle in der Lebensbeschreibung des heil. Agröcius und als drittes und weit älteres Zeugniß ein nach Papst Sylvester I. sich benennendes Decret, das dem Ausgang des fünften Jahrhunderts angehört. In diesem Decret bestätigt der apostolische Stuhl der Trierschen Kirche den Primat der Kirche Galliens und Germaniens zu Ehren des Vaterlandes der Kaiserin Helena, deren Heimath diese Metropole gewesen ist, „welche eben diese Glückliche mit den Gebeinen des Apostels Matthias, die sie aus Judäa mitgebracht, mit dem Rocke und Nagel des Herrn, einem Zahne des heil. Petrus, Sandalen des heil. Andreas, dem Haupte des Papstes Cornelius und andern Reliquien herrlich beschenkt und ausnehmend erhoben hat."

Frägt man, wie es zu erklären sei, daß aus den ältesten Zeiten so wenig Nachrichten über den heil. Rock in Trier vorkommen, so dient als Antwort: 1) Erwiesenermaßen war es bis zum Beginne des 7. Jahrhunderts in Betreff der hh. Reliquien überhaupt Sitte, dieselben nicht zu erheben, zu öffnen, über den Altären aufzustellen und öffentlich zu zeigen, sondern dieselben blieben verschlossen, unberührt in ihren Verschlüssen unter den Altären liegen. In Betreff des heil. Rockes aber haben wir das Zeugniß, daß die Erzbischöfe von Trier denselben selbst seit dem 12. bis 16. Jahrhundert aus heiliger Ehrfurcht nicht erheben, berühren und ausstellen wollten. Durch die lange Verborgenheit aber war Seltenheit der Nachrichten über denselben und fast gänzliches Verschwinden der Erinnerung an die Aufbewahrung desselben beim Volke und Klerus gegeben. 2) Allein nicht blos aus heiliger Ehrfurcht wurde die heil. Reliquie nicht hervorgezogen, sondern es war stilles Verborgenhalten derselben auch nothwendig, um dieselbe gegen Raub und Entweihung bei Kriegsgefahren zu schützen. 3) Die vielen Verwüstungen der Stadt haben endlich auch viele geschichtliche Dokumente zerstört, in denen man wohl weitere Auskunft über die ältere Geschichte der Reliquie hätte finden können. Aus all Diesem folgt, daß nur schwache Erinnerungen an das Vorhandensein hh. Reliquien und des heil. Rockes insbesondere zurückgeblieben waren.

(Aus dem Sonntagsbl. d. Augsb. Postzeit.)

Das neueste Wunder **).

Die Breslauer Zeitung bringt in der Beilage zur Nr. 213 aus Koblenz (Rh.- u. Mosel-Zeitung folgenden Artikel:

„Gegenstand des Geredes bietet eben in Trier die Heilung der Gräfin v. Droste-Vischering, einer Verwandten des Erzbischofs Clemens August. Die Gräfin, die seit einer Reihe von Jahren contract ist, so daß sie nur mühsam in Krücken gehen konnte und die Kreuznach und Bibrach gebraucht hat, ward, nach der Erzählung von Augenzeugen, vor mehreren Tagen vor den heil. Rock getragen. Nachdem sie dort ihr Gebet verrichtet und das heil. Gewand berührt hatte, ging sie allein ohne Krücken die hohe Marmortreppe herab, durch den Dom über die Straße bis in ihre Wohnung im rothen Hause. Sie ist jetzt wieder in Kreuznach und geht daselbst zum Erstaunen Aller, die sie früher kannten, ohne Krücken, welche neben dem heil. Rock zu Trier stehen. Die Gräfin ist bekanntlich eine sehr fromme Dame. Die Sache selbst aber wird auf Veranlassung des Herrn Bischofs aktenmäßig constatirt werden."

Vom Standpunkte des Glaubens aus ist hiezu zu bemerken, daß die heil. Schrift selbst (Matth. 9. 20, 21) erzählt: ein Weib, das schon 12 Jahre den Blutfluß gehabt, sei geheilt worden, indem es voll Glaubens den Saum des Gewandes Jesu Christi berührte; daß ferner in der Apostelgesch. (19, 11 u. 12) erzählt wird, wie Kranke geheilt worden, indem man ihnen Gürtel und Schweißtücher der Apostel auflegte. Der obige Zeitungsartikel erzählt nun fast analog der heil. Schrift: Ein Weib berührte das Gewand des Herrn und dachte: Kann ich nur sein Kleid anrühren, so werde ich gesund werden, und siehe! auch ihr hat ihr Zutrauen geholfen; denn von diesem Augenblicke an ward sie gesund. Gott hat ein Wunder gethan, wie Jesus an denen nur Wunder wirkte, welche voll Glaubens waren, so hier an ihr, in deren religiösem Herzen Glauben da war und Vertrauen. Solche Wunderheilungen zählt die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte und zwar nach der Verheißung Jesu Christi, daß in seinem Namen die Kranken geheilt werden sollen. Die neueste Zeit, welche sich glücklich preiset, die geläuterte Jesus-Religion zu haben, verwirft aber solche Wundererzählungen als Aberglaube. Sonderbar! Vor 300 Jahren machte man der katholischen Kirche den Vorwurf, daß sie die Bibel nicht kenne und sie verwerfe, indem sie auf bloße Traditionen sich berufe — und heut schon verwirft man außer der kathol. Kirche die Bibel und was als Lehre darin enthalten ist, als Aberglaube! — Viele, welche nicht glauben wollen, wenn sie nicht auch sehen, fragen: Warum läßt Gott keine Wunder mehr geschehen? Und doch geschehen auch heut noch Wunder; man denke nur an die wunderbare Heilung der beiden Jesuiten-Zöglinge und der italienischen Gräfin durch neuntägige Andacht, man erinnere sich an die wunderbare Bekehrung Ratisbonnes, an die wunderbare Medaille, an die durch Bischof Laurent geschehene Heilung. Sind hier selbst in unserer glaubenslosen Zeit nicht Wunder genug. Aber was that man? Man hielt alle diese Wunder für Erdichtungen Einzelner oder klösterlichen Aberglaubens und die Zeitungen machten darüber ihre Witze. Geschah da nicht, was zu des Heilands Zeiten geschehen ist, daß man wohl Wunder hatte, dennoch aber nicht glaubte. Jetzt ist wieder ein Wunder geschehen in der katholischen Kirche und sogleich dringt es wie ein Schreckensruf durch unsere ganze glaubenslose und wunderscheue Zeit: Ein Wunder ist geschehen! Leugnen kann man das Wunder nicht, zu viele sind Augenzeugen und zwar nicht etwa Priester, Mönche, abergläubische Italiener — nein es sind sogar freiwissenschaftliche preußische, hoch- und feingebildete Badegäste zu Kreuznach, das gilt bei den Zeitungen mehr, als ob es zehn Bischöfe bezeugten. Das Wunder ist also geschehen, man kann's nicht leugnen; aber das Glauben kommt wenigen ein — man müßte ja sonst die

---

*) Es heißt in demselben: „Da . . . eure Domkirche, die zu Trier meine ich, berühmt ist, da sie hervorleuchtet durch den Besitz des ungenähten Rockes des Herrn."

**) Um Mißverständnissen zu begegnen, sei hier bemerkt, daß wir mit dem Worte „Wunder" der kanonischen Untersuchung der merkwürdigen Thatsache nicht vorgreifen wollen, sondern nach dem öffentlichen Urtheile vorläufig diesen Ausdruck anwenden.

katholische Kirche als die wahre anerkennen — und das ist doch unmöglich, da die neueren Glaubensstifter sich ja alle als gottbegeisterte unfehlbare Religionsstifter und resp. Reiniger ausgewiesen haben; da die Gelehrten unserer Zeit eben so unfehlbar sind (natürlich jeder für sich, denn was der Eine behauptet, widerlegt der Andere und nur sein Wissen ist das allein Rechte und Wahre.) Was thut man also? Man erklärt das Wunder natürlich. Solche Erklärung bringt nämlich die Breslauer Zeitung in der Beilage zur Nr. 214 als übertragen aus der beliebten Streiterin gegen den Katholizismus, aus der Elberfelder Zeitung. Die Zeitung sagt: das Leiden sei ein Nervenleiden gewesen, es habe nur einer bedeutenden Nervenerschütterung bedurft, das Leiden zu heben. Aber wie unerfahren müssen dann jene Aerzte gewesen sein, welche die Gräfin von Droste-Vischering behandelt haben, daß sie die Quelle dieses Leidens durchaus nicht erkannten und auch kein Mittel dagegen wußten. Da ist die Elberfelder Zeitung viel gescheuter, sie weiß selbst nach gehobener Krankheit wo die Symptome entweder schon ganz verschwunden sind oder doch nur schwach sich zeigen, was für eine Krankheit dies war und welches Mittel sich eignete, solche Krankheit zu heben. Sonderbar, daß die Aerzte das rechte Mittel nicht finden konnten, da doch ein so schlagendes und wie die Elberfelder sagt, allbekanntes Beispiel vorliegt. Aerzte mußten dies Beispiel wenigstens kennen, da ja die Elberfelder Zeitung es weiß, und sollten sie dann nicht ein ähnliches Mittel probirt haben. Das von der Elberfelder Zeitung angeführte Beispiel entspricht ganz den Maximen der Weltklugheit. Diese weiß, daß wer die Lacher auf seiner Seite hat, auch des Sieges gewiß ist; sie weiß, daß die Sinnlichkeit erregt werden muß, wenn man die Sinnenmenschen für sich gewinnen will, deshalb hat die Elberfelder ein Beispiel aufgeführt, das, ganz kurz gesagt, — ein gemeiner Witz ist — obenein aber noch ein morgenländisch Weib mitten in Gesellschaft der Männer erscheinen läßt. (Man denke dabei an die Gesetze des Harems!)

Daß auf Veranlassung des Herrn Bischofs die Sache aktenmäßig constatirt werden soll, scheint besonders der lieben Wunderscheu einen großen Schrecken einzuflößen, deshalb protestirt sie gegen die für die Untersuchung des Wunders bestimmte Commission, welche aus Juristen und Theologen bestehen soll und sagt: daß man besser gethan haben würde, ein Commission von Aerzten zu ernennen, welche allein im Stande sind, zu bestimmen, ob ein Wunder geschehen oder nicht. Man hat dabei vergessen, daß Zeugen nie zugleich Richter sind und auch nicht sein können, daß aber die ernannte Commission wenn sie irgend ihre Pflicht erfüllen will, natürlich zunächst die Aerzte verhören und ihre Meinungen mit in die Untersuchungsakte aufnehmen muß. Um nun noch einmal auf die Ursache des geheilten Leidens und dessen Hebung zurückzukommen, so soll die Ursache des Leidens in einer Nervenschwäche zu suchen gewesen sein, welche durch eine heftige Aufregung der Nerven zu heilen war. Die Aufregung der Nerven soll, wie die Zeitungen sagen, durch den heftigen Wunsch, geheilt zu werden und durch das bei dem Gebete vor dem heil. Rock erregte Vertrauen, daß die Heilung wirklich stattfinden werde, hervorgebracht worden sein; sollte aber bei einer so frommen Person, wie die Zeitungen sie selbst schildern, nicht während jedes ihrer Gebete gleiche Aufregung der Nerven stattgefunden haben? sollte nicht auch das Verlangen nach Heilung beim ersten Gebrauch eines neuen Bades und ihr Vertrauen darauf eben so stark gewesen sein, und sollte sie nicht jedes neue Bad mit so aufgeregtem Gebete besucht haben, da sie doch so fromm war, so daß schon längst eine Heilung hätte stattfinden müssen. Wohl ist es denkbar, daß bei dem Anblick des heiligen Kleidungsstückes die Aufregung etwas stärker war, als bei früheren Gebeten; aber ist denn dann diese Aufregung so plötzlich eingetreten, daß eine plötzliche Heilung stattfinden konnte. Der Entschluß für die Reise, die Vorbereitungen, die allmählige Annäherung bereiteten das Gemüth vor, so daß die Nervenerregung nach und nach stattfand; kann sie dann aber noch einen so bedeutenden Einfluß ausüben, daß dadurch so plötzliche Heilung eines langen, schon veralteten Uebels stattfinden konnte? Man hat Beispiele, daß plötzliche Erschütterungen auf die Gesundheit des Menschen Einfluß übten, ja auch das von der Elberfelder Zeitung angeführte Beispiel spricht von Ueberraschung und plötzlicher Nervenerschütterung; daß aber nach und nach eintretende Aufregung der Nerven ein Gleiches hervorbringen soll, das ist wohl so leicht nicht denkbar und ich habe davon noch nirgends ein Beispiel gefunden, es dürfte wohl auch Niemand ein Beispiel kennen.

Aus der ganzen natürlichen Erklärung des Wunders läßt sich daher leicht erkennen, daß nur der Unglaube ein Mittel sucht, sich gegen die Nothwendigkeit zu verwahren, ein Wunder in der kathol. Kirche zu statuiren und somit ihre Wahrheit anzuerkennen. Wir aber, die wir glauben, daß Jesus ist der Sohn des lebendigen Gottes, wir glauben auch, daß in unserer Kirche Wunder geschehen können und geschehen werden, bis an's Ende der Zeiten, aber nur an denen und durch die, welche Glauben haben. Frei und offen bekennen die Millionen von gläubigen Katholiken diesen Glauben an „Wunder," wie auch glaubenslose Namenchristen dagegen sich ereifern mögen, und es heißt den Wahn auf's Höchste treiben, wenn ein Mensch, der sich Christ nennt oder als Jude auch nur an einen wahren und wirklichen Gott glaubt, öffentlich fordern kann, daß unter Christen von Wundern gar nicht mehr gesprochen und ihrer auch nur zu erwähnen in Zeitungen nicht gestattet werden solle; und doch will man dabei zu den Liberalen gezählt werden und Preßfreiheit verlangen. Ein solcher Liberale verhöhnt diesen Namen sammt der Freiheit der Presse; er will die Freiheit nur für sich und die auf seine Worte schwören, und will blinde Tyrannei für alle übrigen; die Presse soll nur seiner Einsicht und Leidenschaft dienen, damit seinen Irrthümern nicht widersprochen werde. Vor solchen Liberalen und solcher Preßfreiheit möge Gott sein Volk behüten!

Diözesan-Nachrichten.

Se. Bischöfl. Gnaden der Hochwürdigste Weihbischof und Bisthums General-Administrator Herr Daniel Latussek hat auf Grund einer vorliegenden Dispense den gegenwärtigen Alumnen des Klerikal-Seminars die heil. Weihe ertheilt, und es empfingen demnach am 21. September c. die heil. Priesterweihe: Julius Anderseck, Carl Fellgiebel, Carl Fürske, Ignatz Günther, Leopold von Kehler, Theophil Kosmeli, Adolph Minges, Amand Schalasky, Joseph Seiffert, Carl Stern und Carl Völkel.

Auch haben Se. Bischöfl. Gnaden sich bewogen gefunden, im Einverständnisse mit dem Hochwürdigen hohen Domkapitel zu bestimmen, daß der vom October c. beginnende neue Kursus im Klerikal-Seminar auf Ein Jahr ausgedehnt und zu Ostern k. J. kein neuer Kursus begonnen werden soll.

Klein-Strehlitz, im September. Der Tag Mariä Geburt wurde in diesem Jahre von der Klein-Strehlitzer fast ganz katholischen

Kirchengemeinde auf eine außerordentliche Weise festlich begangen, weil außer dem Tage des Herrn und dem Jahresfeste der Geburt Mariä, der gebenedeiten Mutter unsers göttlichen Heilands, hierorts noch eine besonders feierliche Dankandacht abgehalten wurde.

Nach dem Beispiele so vieler Millionen Gläubigen in Amerika, Irland, Deutschland, namentlich der unzähligen oberschlesischen katholischen Gemeinden jenseits und diesseits der Oder, sind nämlich auch in dieser Parochie über 1300 Personen beiderlei Geschlechts nach vorhergegangener entsprechender Belehrung und Aufmunterung von Seiten ihres Seelsorgers wenn auch nicht in einigen Tagen, doch in einigen Wochen, unterstützt durch die allvermögende Gnade Gottes, zu dem Enthaltsamkeitsvereine beigetreten. Für dieses erfreuliche Ereigniß wurde Gott dem Allbarmherzigen zum Lob und Danke am obgedachten Tage eine besonders feierliche Andacht mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends abgehalten, damit einem jeden Mitgliede des Enthaltsamkeitsvereines Gelegenheit geboten würde, dem Allmächtigen seinen innigsten diesfälligen Dank darzubringen. Vom Morgen bis zum Abende war auch das hiesige Gotteshaus mit Andächtigen gefüllt; viele reinigten ihr Gewissen von ihren Makeln durch die heil. Beichte und stärkten sich durch das göttliche Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. (Joh. 6.) Lieder erschallten den ganzen Tag in und von dieser heil. Stätte, zumal die hiesigen Zünfte der Einladung ihres Seelsorgers traulich nachgekommen sind und eine jede ihr Stundengebet vor dem Allerheiligsten knieend verrichtet, und auch die gesammte Schuljugend, mit ihren drei Lehrern und der Geistlichkeit an der Spitze, von 12 bis 1 Uhr, der Stunde nämlich, wo die meisten Erwachsenen häuslicher Angelegenheiten und Besorgungen wegen an dem Besuche der Kirche verhindert wurden, zur Lobpreisung Gottes sich versammelten, weil Jung und Alt in hiesiger Kirchgemeinde die große Wohlthat der Errichtung der Enthaltsamkeitsvereine zu würdigen wußte, das Glück, ein Mitglied desselben zu sein, in vollem Maaße erkannte, und sich mächtig angetrieben fühlte, gleich dem dankbaren von dem Aussatze wunderbar befreiten Samaritaner Gott dem Allbarmherzigen im Staube der Erde Ehre zu geben und Dank zu sagen. Der Ortspfarrer, welcher an diesem Tage die Predigt hielt, benutzte diese wahrhaft christliche Stimmung seiner geliebten Heerde, derselben die heil. Verpflichtung der unverbrüchlichsten Haltung ihres geleisteten Gelübdes an's Herz zu legen, selbe auf die Aussage der heiligen Schrift (Numeri 5. und 30. Kap.) hinweisend, und belehrte sie unter andern wie sie sich nicht nur mit Worten, sondern auch in der That Gott dem Allgütigen für diese unaussprechliche Gnade dadurch wahrhaft dankbar zeigen sollen, daß ein jedes Schäflein, welches von der giftigen Weide durch die Gnade Gottes abgewendet, oder mit andern Worten, ein jedes Mitglied des fraglichen Vereins die ganze Zeit seines Lebens treulichst halte und erfülle, was es in diesem Falle vor dem Altare des Herrn, vor Gott und den Menschen, feierlichst angelobet hat, weil im Gegenfalle Schande vor der Menschheit und Gewissensunruhe auf dem Fuße nachfolgen müßte und ein solcher Meineidiger Gottes gerechter Strafe hier oder jenseits nicht entgehen würde.

Die schrecklichen Folgen der Untreue gegen Gott wurden Allen an dem unglücklichen Schicksale unserer Stammeltern vor die Augen gehalten (Cor. 3), die Folgen der Lüge und des Meineides an dem schrecklichen Loose Ananias und seines Weibes Saphira (Apostelgesch. 5) und Jedermann wurde feierlichst beschworen, Gottes ja nicht zu spotten, weil Er ein Rächer jegliches Bösen ist.

Als nachahmungswerthes Beispiel ihres diesfälligen Thuns und Lassens wurde

1) den Betagten in der Gemeinde der fromme und gottesfürchtige 90jährige Greis Eleazar vorgestellt, wie er unter keinen Umständen etwas Unerlaubtes genießen, ja, lieber den Tod erleiden, als schandvoll leben und auf sein Alter irgend eine Makel oder gar einen Fluch sich zuziehen wollte, weil er wohl wußte und dieses auch äußerte, daß er lebendig oder todt der Strafe des Allmächtigen nicht entfliehen würde. (2. Makk. 6.)
2) Den Jünglingen dagegen der fromme und gottesfürchtige Daniel mit den andern drei israelitischen Jünglingen, welche Kost und Trank von des heidnischen Königs Tafel verschmähten, mit Hülsenfrüchten und Wasser sich begnügten, um nur Gott und seinem heil. Gesetze treu zu bleiben, sich nicht zu verunreinigen, zu versündigen. Und wie sehr diese Gott zu Liebe geführte Lebensweise, diese fromme Verleugnung ihnen zum Heil und Segen diente, wurde aus dem Erfolge bewiesen, zumal diese Jünglinge, wie die heil. Schrift erzählt, schöner von Gesicht und feister erschienen, als ihre Gefährten, die sich von des Königs Tafel nährten. (Daniel 1.)
3) Den Jungfrauen endlich wurde Maria als die reinste gottesfürchtigste und heiligste ihres Geschlechts zum Muster der Nachahmung aufgestellt, welche schon in ihrer frühesten Jugend das Gelübde der Keuschheit abgelegt, der Welt und ihren Lüsten entsagte, und durch diese Aufopferung zu so großen Ehren bei den Menschen und so außerordentlicher Gnade bei Gott gelangte, daß in der That ihre prophetischen Worte genau in Erfüllung gingen: Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. (Luc. 1, 48.)

Zum Schlusse der Predigt wurden alle Zuhörer, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, zur unverbrüchlichen Standhaftigkeit und Ausdauer in ihrem guten und gottgefälligen Vorhaben und Versprechen und zum anhaltenden Gebete der Art ermuntert, daß uns Gott nicht in Versuchung führen und Jesus, sein geliebter Sohn und unser Heiland, in der Zeit der Noth und Gefahr uns gleich den Jüngern auf dem stürmischen Meere vom Untergange retten möge, hinweisend auf die Worte der heil. Schrift: Ohne mich könnt ihr nichts thun. (Joh. 16.) Gott ist es der das Wollen und Vollbringen wirket. (Phil. 2, 13.) Der Mensch vermag alles in Gott, der ihn stärkt. (Phil. 4, 13.)

Um 6 Uhr Abends wurde diese außerordentliche Andacht mit einem Te-Deum laudamus und feierlichen Segen beschlossen und das ganze auf den Altar des Herrn an diesem Tage gelegte Opfer, im Betrage von 9 Thlr. 15 Sgr., zu frommen Zwecken bestimmt, und mit diesem Berichte abgesendet:

Möge der gütige Gott diese milden Spenden segnen, die frommen Gebete und Dankgesänge gnädigst aufnehmen und allen Mitgliedern des Enthaltsamkeitsvereines die Huld und Gnade verleihen, daß der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, ihre Herzen und Sinne beschirme in Christo Jesu; daß sie nur, was wahr, ehrbar, was gerecht, was heilig und liebenswürdig, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, beherzigen und die ganze Zeit ihres Lebens gewissenhaft ausüben möchten. (Phil. 4, 8.)

Kommornik, 25. August. Der göttliche Stifter des Christenthums verglich einst seine Kirche — die damals noch kleine Christen-

gemeinde — mit einem Senfkorn, welches, obgleich das kleinste unter allen Samenkörnern, dennoch so schnell aufwuchs und so dicke Aeste ausbreitete, daß darauf die Vögel ihre Nester bauen konnten. Wie schön und wie wahr! Aus dem Anfangs so unbedeutend scheinenden Samenkorn, das des Herrn Hand und Hoffnung ausstreute, hat sich schnell und wunderbar ein Baum gebildet, der, voll innerer Kraft, jeder Zerstörung Trotz bietet. Die rauhen Stürme einer wüthenden Verfolgung haben ihn getroffen; die Hitze der Ketzerei hat seine innere Lebensstärke angegriffen; der Unglaube hat seine Wurzel zu zerstören gesucht: — aber ungeschwächt stand und steht er da voll hoher Würde im Garten Gottes und trug und trägt fortdauernd die schönsten von einer höheren Welt zeugenden Früchte. Wer sie genießt, der empfängt das Brod des Lebens, das seine Seele nähret und sättiget.

Eine ähnliche, wenn auch ungleich wunderbare Erscheinung in jüngster Zeit zieht Aller Augen auf sich. Was war unbedeutend scheinender, kleiner und verächtlicher, als die Nüchternheitssache in ihrem ersten leisen Entstehen! Was war aber über alles Denken und Erwarten schneller herangewachsen, und weiter ausgebreitet an Aesten und Zweigen, was herrlicher und reifer in seinen Blüthen und Früchten, als der Nüchternheitsbaum, gepflanzt am Gnadenthrone der Mutter Gottes zu Deutsch-Piekar. Trotz allen wüthenden Stürmen, die diesen Baum umtoben, ist ihm die Krone noch nicht gebeugt, ist ihm kein Blatt noch geraubt; trotz allen Feinden und Widersachern, die, um ihn auszuroden, die Axt an seine Wurzel bereits gelegt, damit ihre Pflanzungen, an denen giftige Früchte hangen, Luft gewinnen und gedeihen: steht er fest und unerschütterlich da, gleich dem vor Salem gepflanzten Baume, und breitet weithin seinen erquickenden Schatten aus. Wer darunter ruhet, findet Kühlung bei der Hitze der Leidenschaft und Ruhe bei den Stürmen des Lebens.

Möge dieser große und wunderbar gepflanzte, erhaltene und gepflegte Baum, von des Himmels reichsten Segen bethauet, an allen seinen größeren und kleineren Aesten neu ausschlagen, blühen und Früchte bringen zur Verherrlichung der jungfräulichen Mutter und zum Schmucke der mütterlichen Erde!

Als ein kleiner Zweig unter denen, die rasch und kräftig dem Riesenbaume entsprossen, kann auch meine Pfarrgemeinde angesehen werden. Sie ist zwar klein und arm, aber an Empfänglichkeit für's Edle reich und groß. Deshalb hat es allzu großer Mühe und Anstrengung nicht bedurft, sie für die gute Sache zu gewinnen, und wurde ich der Verlegenheit überhoben, fremde Hilfe und Kraft in Anspruch nehmen zu müssen. Auf meinen dreimaligen Ruf folgte die ganze Heerde willig und gern, und stimmte am heutigen Tage aus voller, dankerfüllter Brust den ambrosianischen Lobgesang an.

Damit jedoch dieser denkwürdige Tag nicht flüchtig vorüberginge, und mit der Zeit nicht in Vergessenheit käme, sondern damit selbst die Enkelgeschlechter der Nachwelt an dem jedesmaligen Jahrestage froh erinnert würden an das merkwürdige Ereigniß, womit gleichsam eine neue Aera im moralischen Leben ihrer Altvordern begann: ist von den Mitgliedern des Vereins — nach Art derer, die im A. B. (Num. VI.) das Nazaräatsgelübde thaten und verschiedene Opfer verrichteten — eine neue prachtvolle Marienkasel *) zur Ehre der heiligen Vereinspatronin als eine kleine Opfergabe mit der Intention dargebracht worden, daß der Priester am alljährlichen Dankfeste in diesem kirchlichen Schmucke das unblutige Opfer des N. B. feiern möge.

Siehe da das Thun der Zeiten und das Werk der Ewigkeiten: „eine Hütte Gottes bei den Menschen!" (Off. 21, 3.)

Serp.

*) Was die Beschaffung des Meßgewandes aus der Ornaten-Fabrik des A. Klugherz in Bayreuth anbetrifft, so kann ich nicht unerwähnt lassen, daß einen großen Theil des Kostenbetrages per 94 Thlr. unser Vereinsglied, der Kreisdeputirte, Rittergutsbesitzer rc., Herr Reymann auf Stiebendorf, der alle Jahre gewisse, mitunter bedeutende Summen zu kirchlichen Zwecken verwendet, aus edler und frommer Absicht bewilliget hat.

Miscellen.

In der Breslauer Zeitung Nr. 222 finden wir einen Correspondenzartikel: > Berlin, 18. Septbr., also beginnend:

„Es sind seit einigen Tagen 12 Jesuiten in unsern Mauern, die theils aus der Schweiz, theils aus Baiern hierher gekommen. — Es sind Liguorianer" u. s. w.

Dies diene als Commentar und Beitrag zu den manchen Artikeln der Breslauer Zeitung über „deutsche Wissenschaft" als Gegensatz zu „Römerthum," über Jesuiten, „Dunkelmänner," Finsterlinge u. s. w. Die „wissenschaftlichen" Heroen des jungen Deutschlands und modernen Judenthums (ob pro forma getauft oder nicht, gleich viel!) werden uns hoffentlich verzeihen, wenn wir uns lieber von ihnen Dunkelmänner u. dgl. schmähen lassen, als über Gegenstände der Wissenschaft, des Glaubens und höheren Begriffs Belehrung holen wollen.

Wem es beliebt: Ein Dunkelmann.

Die Jesuiten können es manchen Leuten durchaus nicht recht machen. Schließen sie sich ab in ihre Ordenshäuser und leben dort nur ihrem Berufe, so sind sie Finsterlinge, welche das Licht scheuen; reisen sie in ihrer Ferienzeit zur Erweiterung ihrer Kenntnisse in die „Metropole" des protestantischen Lichtes, so argwöhnt man Umtriebe; man will, daß sie allein im Zeitalter der Freiheit nicht die Freiheit haben sollen zu leben; ja man sieht sie selbst da, wo sie nicht sind. Die Zeitungen erzählten kürzlich, es seien 12 Jesuiten nach Berlin gekommen, und doch waren es nicht Jesuiten, sondern, wie gedachte Zeitungen selbst beifügen, Liguorianer. Liguorianer aber sind nicht Jesuiten, sondern ein besonderer vom heil. Bischof Alphons von Liguori gestifteter Orden.

— h —

Es ist schmerzlich für uns Katholiken, zumal für uns katholische Priester, wenn sich in unserer Mitte Stimmen der Unzufriedenheit erheben, die von nichts weniger als von kirchlichem Sinne zeigen und der heil. Sache wahrhaftig keinen Vorschub leisten. Zu diesem Ausrufe kam Unterzeichneter bei Lesung des Artikels: »Auch ein kathol. Bedenken von »Einem kathol. Priester für viele« in No. 221 der Bresl. Zeit. Es werden sich wohl noch andere Stimmen der Mißbilligung, gewichtigere, gegen den besagten Artikel erheben, als die des Unterzeichneten. Aber es giebt heut zu Tage Dinge, bei denen es Pflicht werden kann, daß ein Jeder seine Stimme erhebe, um nicht zu den »stummen Hunden« des Evangeliums zu gehören. Unterzeichneter hält sich drum für berechtigt, auch ein Wort zu reden über jenes Bedenken in der Zeitung und vertritt damit zugleich viele Gleich-

gesinnte, die mit derselben Entrüstung jenen Zeitungs-Artikel gelesen haben.

Zunächst müssen wir etwas bemerken, was ganz gegen unsern heutigen Zeitgeist, gegen unsere Presse ist. Warum nennt der »kath. Geistliche für viele«, der die Bresl. Zeit. vertheidigen will, nicht seinen Namen? Ein Lob aus dem Munde eines Unbekannten ist immer ein zweifelhaftes; ein Kämpe ohne Namen ist kein tournirfähiger für unsere Zeit. »Ein kath. Geistlicher« kann sich jeder Abentheurer unterschreiben. Und warum hat man die Vertheidigungsrede nicht lieber der Redaction des Kirchenblattes zugeschickt? War es Zartgefühl, daß man das Kirchenblatt mit dem »kath. Bedenken« verschonte? oder war es Furcht vor der Nichtaufnahme? Im letzteren Falle hätte der »Ein kath. Geistliche« es kühn versuchen sollen. Im Falle der Abweisung hätte sich das Kirchenblatt eine noch größere Blöße in den Augen der Gegner gegeben. — Ferner müssen wir eine bescheidene Bemerkung in Beziehung auf die Unterschrift erheben. Im Eingange des Artikels wird von »etlichen Pfarrern« gesprochen, die unzufrieden sind. Wie kann sich der Herr Concipient unterzeichnen »für Viele«? Wir glauben nicht eher, daß es viele kath. Geistliche sind, die den besagten Artikel vertreten wollen, als bis man uns durch Nennung der Namen überführt. — Unterzeichneter ist zur Zeit nicht Mitarbeiter am Kirchenblatte, wie dies die Redaction bezeugen kann,*) und darf drum nicht fürchten, eigen Fleisch und Blut zu vertheidigen; aber er lebt der festen Ueberzeugung, daß keine »zelotischen Eiferer« durch das Kirchenblatt reden. Wie verhält es sich nun mit der Anklage des »Ein kath. Geistliche für viele«? Er sagt: »die Grundsätze des Zeitungsinstitutes als auf bösartige Anfeindung ausgehend zu verdächtigen, billigen wir nicht.« Und läßt dies die Redaction des Kirchenblattes zu? Eine »Verdächtigung« haben wir nirgends finden können; aber Anklagen gegen die Zeitung haben wir vielfach gelesen. Sind aber diese nicht begründet und erhärtet worden? Wenn die Zeitungen uns Scandale von Katholiken veröffentlichen, so hat das Kirchenblatt darüber nicht geklagt; aber wenn falsche, verläumderische Berichte, Lügen und Unwahrheiten gesagt, und Entgegnungen von Seiten der Katholiken zurückgewiesen wurden; wenn man kath. Institutionen in einer polit. Zeitung angriff, über Kirchenverfassung höhnte, den heil. Vater zu Rom verunglimpfte, wenn man über Zelotismus, Jesuitismus, Finsterniß und Aberglaube bis zur Heiserkeit schrie, und die Redactionen der polit. Zeitungen taub blieben bei den Vorstellungen und Bitten der Katholiken: da klagte das kath. Kirchenblatt bitter und klagte mit Recht. Und diese Klagen sind bis zu den höchsten Behörden gegangen, öffentlich und mit Namensunterschriften, waren also keine Verdächtigungen, wie der »Ein kath. Geistliche« meint.

Wenn der »Ein kath. Geistliche« aber die Zeitungen rühmt, weil sie die Schlammgruben theologischen Irrthums und leidenschaftlicher Verkehrtheit nicht benutzt haben, den Katholicismus zu schmähen: so ist dies zum mindesten lächerlich. Wie viel ist leider aus diesen Schlammgruben geschöpft worden, und wie viel werden sie noch immer ausgebeutet? Und ist es denn überhaupt rühmenswerth, wenn Jemand, der ein Ehrenmann sein will, nicht die Blößen seines Gegners, geschweige seine Verirrungen, erspäht und an den Pranger stellt? Gott sei Dank! sind wir Katholiken doch noch nicht so tief gesunken, daß man gar nicht auf uns Rücksicht nehmen dürfte. Wir sind Unterthanen und drum Schutzbefohlene der nämlichen deutschen Fürsten, wie unsere Gegner, und haben die nämlichen Rechte und Ansprüche. Schon längst wünschen wir ein politisches Organ für unser Vaterland, das uns vertrete in der Presse, oder das wir wenigstens ohne Anstoß lesen könnten. So aber darf man uns schmähen, schlagen, und es ist uns auch der Mund zugehalten, uns zu vertheidigen. Ist es nicht dieselbe Nummer der Bresl. Zeitung, in der das kath. Bedenken des »Ein kath. Geistliche« steht, in der wir ebenfalls lesen müssen, die Einführung der Jesuiten in Tirol sei ein beklagenswerthes Ereigniß, durch Ultramontanismus herbeigeführt; mittelalterliches Pfaffenthum habe sich Tirols bemächtigt und die Erleuchteten zurückgedrängt ꝛc. ꝛc.? Darf man schmähen und verurtheilen, was kathol. Völker gut heißen und verehren? Wie würde man denn Schmähungen auf den Gustav-Adolph-Verein in der Bresl. Zeitung von einem Katholiken aufnehmen? Würden wir nicht augenblicklich fiskalischer Untersuchung anheimfallen? Und vielleicht mit Recht! Aber was Einem recht ist, ist dem Andern billig. —

Was sollen wir nun aber dem »Ein kath. Geistliche« auf sein dreistes und verletzendes Wort über seine hochw. geistl. Behörde erwidern? Wahrhaftig unerklärlich! Der unbekannte „Ein kathol. Geistlicher" klagt über das Stürmen und rücksichtslose Handeln eines Theils des jüngern Clerus und er mag in vieler Beziehung Recht haben, denn es fehlten uns Theologen immer Convict, Seminar und und andere priesterliche Bildungsanstalten, in denen wir priesterliches Leben in succum et sanguinem empfangen hätten, und man muß mit uns drum Geduld haben; aber wie kann dieser „Ein kath. Geistliche" darüber klagen, wenn er selbst in einem öffentl. polit. Blatte seine vorgesetzte geistl. Behörde wegen ihrer Erlasse tadelt und ihr gute Lehre ertheilt? Ist das priesterliche Haltung und Tugend? Glaubt er, wirklich Ursache zu haben, über inhumanes Behandeln des Diöcesan-Clerus klagen zu dürfen, warum thut er dies nicht in einer bescheidenen Vorstellung bei der betreffenden Behörde selbst? Ein Mann, ein Priester, muß sich nicht scheuen, wenn es das Recht und die Wahrheit gilt. Heimlich aber und versteckt über die Behörde räsoniren, von Hierarchie reden, als sei dies ein Ding, was sich nach heut und morgen richte: dies ist wahrhaftig nicht geziemend für einen kathol. Geistlichen.

Künzer.

*) Wird bescheinigt. D. Red.

Für die Missionen:

Vom Rosenkranzvereine zu Slawentzitz 8 Thlr. 20 Sgr., vom H. Erzpriester Peterknecht daselbst 2 Thlr., aus Falkenberg 23 Sgr. 10 Pf., Wilren 2 Thlr. 5 Sgr., Neustadt 60 Thlr., Kraschen und Gr.-Tschirnau 3 Thlr. 10 Sgr., Landeck 9 Thlr., Würben bei Schweidnitz 23 Thlr., Patschkau 19 Thlr., Ziegenhals 30 Thlr., Naumburg a. Q. 15 Thlr., Kl.-Tinz 2 Thlr. 20 Sgr.

Correspondenz.

H. H. in L. Antwort beim Wiedersehen. — R. St. in R. Mit herzlichem Danke. — Die kleine Zuthat bittet um Entschuldigung. — H. K. in L. und K. S. in R. Wird sobald als möglich aufgenommen.

Die Red.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.